

Preis für
Denkmalpflege
2002



Patriotische Gesellschaft
von 1765

Preis für Denkmalpflege 2002

Patriotische Gesellschaft von 1765



Preis für Denkmalpflege

2002

Den »Preis für Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765« vergibt der Arbeitskreis Denkmalschutz in diesem Jahr zum fünften Male für den Zeitraum der vergangenen drei Jahre, zum ersten Mal im Jahre 1990.

Wie in den auf Seite 27 dieser Broschüre aufgezeigten Regularien dargestellt, soll damit vorbildliche Denkmalpflege, das ist sorgfältiger Umgang mit historischer Bausubstanz und Sensibilität im Zufügen moderner Technik und neuer Bauteile ausgezeichnet werden.

Bei der Auswahl solcher Objekte haben wir immer wieder feststellen müssen, dass es dabei in erster Linie zweier Personenkreise, die sich unbedingt ergänzen müssen, bedarf: Ein Mal der Bauherrinnen und Bauherren, die sich des »Schatzes« in ihrem Besitz bewusst sein müssen. Sie müssen oft mehr Geld in das »Objekt« investieren, als nach der ersten Rechnung erlöst werden kann. Sie müssen dabei zu schätzen wissen, dass die Freude am Geschaffenen, die Befriedigung über den neuen Glanz des schon verloren geglaubten Baus im zweiten Blick auch ein Gewinn sein kann, der letztendlich meistens nicht nur ihnen selbst sondern auch allen Bürgern zu Gute kommt. So tragen sie bei zum Gemeinwohl dieser Stadt.

Dazu bedarf es Sachverstand und die Art Verständnis, die notwendig ist, um heutige Technik, heutige Brandvorschriften und andere Sicherheitsvorstellungen so einzubauen, dass darunter der Charme, die Ausstrahlung des denkmalgeschützten Objekts nicht leidet. Das sind in der Regel Architektinnen und Architekten, denen bei dieser Arbeit herausragendes Können und besondere Sensibilität abverlangt werden.

Beiden Personengruppen gilt diese Auszeichnung; auch wenn letztendlich mit der Plakette des Bildhauers Henning Hammond-Norden das Haus, das Denkmal geschmückt wird. Ist es doch Ausdruck einer Zusammenarbeit von Bauherrinnen oder Bauherren mit den Architekten, die zu diesem Ergebnis geführt hat. Nicht zuletzt sollte aber an dieser Stelle auch aller anderen gedacht werden, die als Handwerker, Restauratoren oder Helfer zum gelungenen Werk beigetragen haben.

In diesem Jahr werden zwei Bauten ausgezeichnet:

- Schule Bernstorffstraße
- Kesselhaus der Speicherstadt
(heute Info-Center Hafencity)

In diesem Heft werden zudem acht weitere Projekte der »engeren Wahl« vorgestellt, die von den Damen und Herren des Auswahlgremiums im Einzelnen besprochen werden.

Die diesjährigen Preise sollen am 7. 11. 2002 vergeben werden.

Diese Aktion des Arbeitskreises Denkmalschutz wird durch das Vermächtnis von Frau Ilse Lübbers unterstützt. Der Wunsch der Stifterinnen Frau Ilse Lübbers und Frau Karin Lübbers nach Stärkung Denkmalpflegegedankens wird damit nachhaltig gestützt.

Gerhard Hirschfeld, Sprecher des Arbeitskreises Denkmalschutz



2002 ausgezeichnet mit der Plakette der
Patriotischen Gesellschaft von 1765

Kesselhaus der Speicherstadt



2002 ausgezeichnet mit der Plakette der
Patriotischen Gesellschaft von 1765

Sprachheilschule Bernstorffstraße 147

Das Kesselhaus

Henning Hammond-Norden

Der Besucher, der sich, aus der Innenstadt kommend, Richtung Speicherstadt nähert, bemerkt über den historischen Dächern zwei merkwürdige, hoch aufragende, drahtkorbähnliche Gebilde. Bleibt zunächst auch Sinn und Zweck dieser bemerkenswerten »Hochbauten« verborgen, ist spätestens bei der Ankunft am Gebäude des Rätsels Lösung in Sicht und somit klar: Die »Türme« stehen auf dem Gebäude des Kesselhauses und stellen in den Umrissen die ursprüngliche Form der Schornsteine dar. Die Architekten von Gerkan, Marg und Partner hatten eine fast genial zu nennende Idee: Die Markierung der ehemals in Ziegelstein gemauerten Schornsteine gelang ohne den (vom Denkmalschutzgedanken her sowieso nicht sinnvollen) Aufbau derselben. Gleichzeitig wurde dem Gebäude eine weithin sichtbare Signalfunktion gegeben. Hier hat das Hafencity Infocenter seine beachtliche Heimat gefunden. Erbaut wurde das Kesselhaus 1886–1888 unter der Leitung des bedeutenden Stadtbaumeisters und Architekten Franz Andreas Meyer. Das Kesselhaus mit der angeschlossenen Maschinenzentralstation gehört durchaus zu den historisch wesentlichen Gebäuden der Speicherstadt.

Im ersten Bauabschnitt der Speicherstadt – von 1885 bis 1889 – war der Komplex gleichsam das Herz des Lagerhausviertels. Eigentlich war das Kesselhaus ein Elektrizitätswerk. In den fünf mächtigen Kesseln wurde mittels Kohle, – pausenlos von Schuten angeliefert – Energie erzeugt. Diese wiederum erleuchtete die Bogen- und Glühlampen der gerade erbauten jungen Speicherstadt. Wichtiger noch: es wurden 260 Winden, 36 Kräne und Hebebühnen sowie 50 Treppenaufzüge angetrieben und in Gang gehalten ...

Im zweiten Weltkriege wurde das Kesselhaus stark beschädigt – nicht nur die erwähnten Schornsteine fielen, weitere Treffer setzten das E-Werk außer Kraft. Nach einer notdürftigen baulichen Instandsetzung wurde der Betrieb 1954 endgültig eingestellt.

Fast ein halbes Jahrhundert fristete das Kesselhaus ein eher kümmerliches Dasein – bis, auch Dank der Initiative der HHLA, 1999 das Architekturbüro GMP mit einer – natürlich denkmalgerechten – Wiederherstellung des Gebäudes beauftragt wurde. GMP gelang nicht nur der schon erwähnte großartige Gedanke zu den Stahlgeflecht-Schornsteinen – auch die oft so gern vernachlässigten Details wurden aufgegriffen und verwirklicht: Mauern und Pfeiler, Lisenen und Profile, Gesimse und Träger. Das Sichtbarmachen dieser Details und die der tragenden Architekturteile haben eine lobenswerte Dimension erfahren. Als im April 2001 die Schornsteine durch 20 m hohe, 16 t schwere Stahlkonstruktionen ersetzt wurden, fand das Kesselhaus einen ebenso würdigen wie krönenden Abschluss.

Damit nicht genug, die inneren Werte sind genauso beachtlich. Zunächst bietet das Hafencity-Infocenter allen Interessierten Einsicht und Überblick. Nach dem Einsammeln

von Print-Infos geht man durch einen schaurig-schönen Schornsteinstumpf, als Verbindung zur Außenwelt wird der Blick auf den eingblendeten Pegelstand des Tidegewässers Elbe gelenkt, und auch ein schwindelnder Blick durch den Schornstein gen Himmel lohnt. Nach der Orientierung am beeindruckenden Modell, nach den zahlreichen virtuellen Visionen an den Monitoren, bietet das Bistro begrüßenswerte Erfrischungen.

Schade, dass der Blick zum Hafen irgendwann verbaut sein wird: aber so ist es in der Hafencity ja gewollt. Hier soll ein großes neues Viertel entstehen, nach neuesten Erkenntnissen der Architektur und Stadtplanung.

Ob unsere Nachfahren allerdings über die Hafencity dereinst so schreiben werden wie wir heute über die Speicherstadt und das Kesselhaus, wird sich zeigen. Wünschenswert wäre es. Zunächst aber: Hamburg hat ein denkmalgeschütztes, restauriertes Bauwerk mehr, oder besser: zurückerhalten, und wir registrieren es dankbar.



| | |
|-----------------|--|
| Standort: | Am Sandtorkai 30 20457 Hamburg |
| Baujahr: | 1886–1888 |
| Architekt: | Stadtbaumeister Franz Andreas Meyer |
| Eigentümer: | HHLA/Hamburger Lagerhaus Aktiengesellschaft |
| Instandsetzung: | 1999–2001 |
| Architekten: | von Gerkan, Marg + Partner |

Die Sprachheilschule

Wernfried Ihln

Versetzen wir uns gedanklich nach Altona, dem südlichsten Ort der preußischen Provinz Schleswig-Holsteins, in dem über 104.000 Menschen leben. Es ist der 8. Oktober 1882. Wir befinden uns in der Adolphstraße, niemand ahnt, dass sie später einmal Bernstorffstraße heißen wird. Stadtbaumeister Hinrich Oswald Winkler, der 6 Jahre zuvor das Schulgebäude an der Adlerstraße, heute Thadenstraße, fertiggestellt hat und dessen Name mit dem ersten spätklassizistischen Bahnhof in Altona und unter anderem mit dem städtischen Krankenhaus in Altona in Verbindung gebracht wird, präsentiert seine neue Freischule. Wir vermuten, dass sich auch sein Sohn, Albert Winkler, der Erbauer des Helenen Stiftes und Bürgermeister Friedrich Gottlieb Eduard von Thaden unter den geladenen Gästen befindet. Des weiteren hat sich einer der berühmten Pädagogen Deutschlands, Geheimrat Dr. Ernst Schlee eingefunden, der 1878 in Altona die Reformschule als völlig neuen Schultyp begründete.

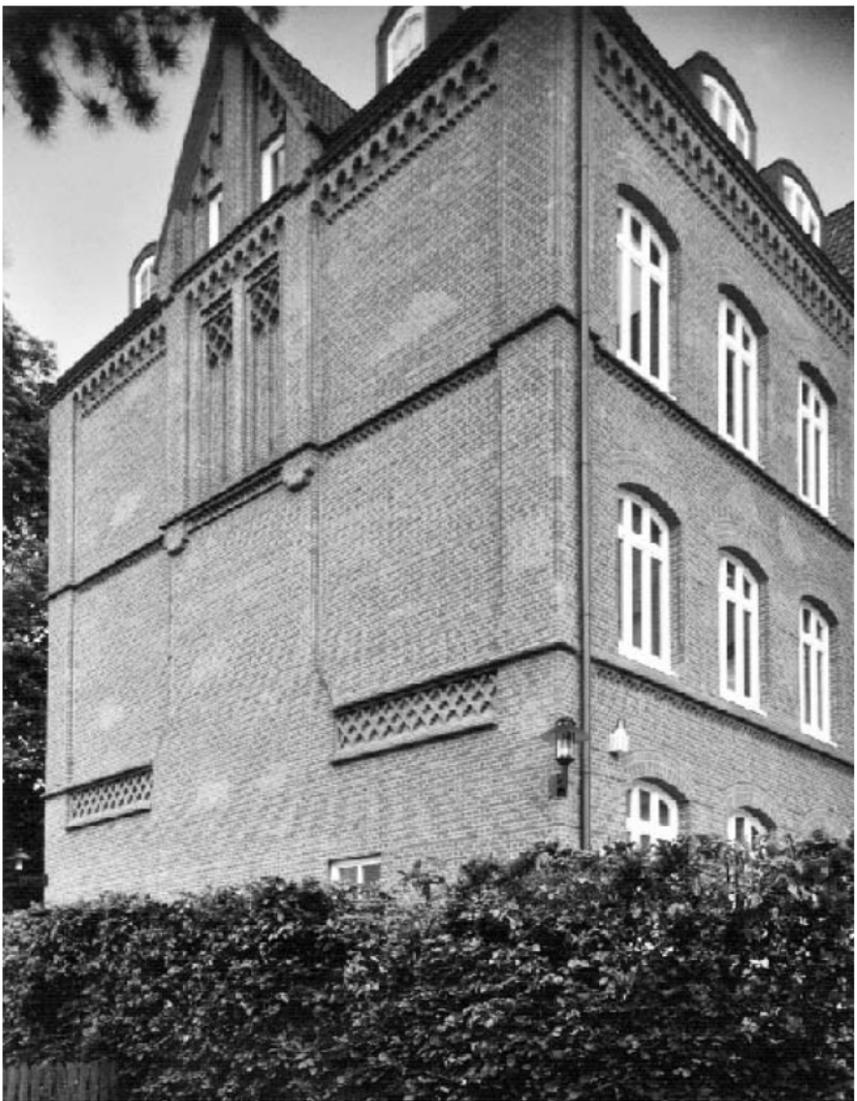
Die hier feierlich eingeweihte Anlage wurde mit einem Kostenaufwand von 160.500 Reichsmark auf dem 2.372 m² großen Areal errichtet. Sie besteht aus 2 Gebäudeteilen, die durch einen Mittelbau verbunden sind. In letzterem sind die Abortanlagen und die Treppen untergebracht, während sich in dem hinteren Flügel eine Knabenschule und in dem Vorderen eine Mädchenschule befindet. Die Gebäudeflügel haben im wesentlichen dieselbe Einrichtung und enthalten im Kellergeschoss die Schuldienerwohnung, Feuerungsräume und einen Turnraum zur Körperertüchtigung für die Schüler, im Erdgeschoss, 1. und 2. Stockwerk je 4 Klassen, Räume für Lehrmittel und Lehrerzimmer. Die Knabenschule hat 15 Klassen mit 953 Schülern, die Mädchenschule 15 Klassen mit 938 Schülerinnen. Die Hauptlehrer sind froh darüber, dass sich nur 63 Kinder in jeder Klasse befinden. Wer hätte geahnt, dass es 120 Jahre später 12 Kinder einer Sprachheilschule sind? 25 Kinder wären es in einer allgemeinen Schule.

Die Jahre sind gelaufen:

Das parallel zur Bernstorffstraße liegende Gebäude, die ehemalige Mädchenschule, wurde im zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört. Der mit Rosetten und Ziersteinen an Fenstern und Fassade reich geschmückte Zwischentrakt, also die Verbindung von ausgebombter Mädchenschule und heute zu bewunderndem Altbau, wurde 1966 abgerissen. Dieser verbliebene, ehemalige Knabenschultrakt wurde zwischen 1966 und 1978 zweckdienlich erneuert und erst in den Jahren 1998 bis 2000 bis auf den Grund instand gesetzt und beispielhaft renoviert. Alle, die für die für die Renovierung verantwortlich waren und die am Bau mitgewirkt haben, waren von dem Gedanken ergriffen, das Gebäude möglichst originalgetreu zu restaurieren. Diese Unternehmung war eine handwerkliche Herausforderung mit ungeahnten Überraschungen. Während der vortrefflich koordinierten Arbeiten waren

öfters begeisterte Stimmen zu hören wie »hier kann ich doch endlich mal zeigen, was ich gelernt habe«.

Die nach dem zweiten Weltkrieg grau gestrichenen und während der Renovierung in 1966 rot lackierten Pfeiler des Treppenhauses und die Rundbögen der Kreuzrippengewölbe wurden vorsichtig gesandstrahlt, zerstörte Steine durch zum Teil handgeschnittene Formsteine ausgetauscht oder durch Steinersatz ausgebessert. Beim Abschlagen des Putzes wurde im Erdgeschoss und in den beiden Stockwerken jeweils eine bis dahin verborgene Stirnwand mit Nischen und Zierbögen freigelegt. Diese Wände sind vermutlich während der früheren Renovierung zwischen 1966 und 1978 kurzerhand verschalt und verputzt worden, weil sie nicht dem damaligen Zeitgeschmack entsprachen. Ursprünglich sollte damals das gesamte Außenmauerwerk mit Riemchen verkleidet und die Fenster begradigt werden. Glücklicherweise sind auch Pläne aus 1963, das Dach abzutragen und durch ein Flachdach zu ersetzen, nicht in die Tat umgesetzt worden. Andernfalls wäre die architektonische Handschrift von Hinrich Oswald Winkler heute nicht mehr in diesem Umfang zu bewundern.



| | |
|---------------------------------|--|
| Standort: | Hamburg-Altona, Bernstorffstraße 147 |
| Baujahr: | 1882 |
| Architekt: | Stadtbaumeister Hinrich Oswald Winkler |
| Eigentümer: | Freie und Hansestadt Hamburg |
| Restaurierung: | 1998–2000 |
| Architekt der Restaurierung: | Ch. Regensburger, Frickingen/Altheim |

Das ehemalige Kanzlerhaus Harburg

Jens Klaus

Am Kopf der Lämmertwiete mit den historischen Harburger Fachwerkhäusern steht das frisch restaurierte ehemalige Kanzlerhaus. Bereits seit der Barockzeit steht es da. Zwischenzeitlich war es, nach dem Kriege immer wieder notdürftig durch die SAGA geflickt, in eher bemitleidenswertem Zustand: das massive, bis zu 35 x 35 cm starke Ständerwerk war zerfressen und verwurmt, die Fenster passten nicht zum Bau, das im klassizistischen Stil eingebaute Treppenhaus abgewetzt, die Stufen ausgetreten.

Heute erstrahlt es in neuem Glanz, getreu dem Motto der Denkmalversierten »Wunden sollst Du schließen, Narben sollst Du zeigen« vorbildlich restauriert. Dieses wurde möglich aufgrund der Übernahme des Hauses durch die Stiftung Denkmalpflege Hamburg, die fachkundige Planung des Architekturbüros »pmp Architekten« und Spenden und Zuwendungen verschiedenster Art.

Nicht zu vergessen natürlich auch dank des Einsatzes von ehemals Arbeitslosen: Der Schweiß der eingesetzten Arbeiter wäre wohl unbezahlbar gewesen, wenn nicht der Beschäftigungsträger »Arbeit und Lernen« erfahrene Handwerker, heute leider fast chancenlos auf dem Baumarkt, mitgebracht hätte.

Geschichte des Hauses

| | |
|------------------------------|--|
| 1615 | als Münzhaus errichtet, bis 1631 wurden Münzen geprägt |
| 1642 | Wohnsitz des Kanzlers, von den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg eingesetzt Verwalter des Amtes Harburg |
| 1705 | Übernahme Harburgs durch das Kurfürstentum Hannover, das Haus wird Sitz des Amtmanns |
| 1710 | Entstehung des heutigen Baus auf den alten Kellerräumen |
| ca. 1780 | Einbau des klassizistischen Treppenhauses |
| Ende 18. Jahrhundert | Nutzung als Wohnhaus der Amtschreiber, nach 1852 der Amtsrichter |
| ab 1936 | wohnen hier Beamte der Justizverwaltung |
| nach dem Krieg | Verwaltung durch SAGA |
| Seit 1997 | im Besitz der Stiftung Denkmalschutz |
| Frühjahr 1997 bis April 2001 | Restaurierung und Umbau |
| Heute | Nutzung als Frauenkulturhaus: Verschiedene Träger bieten psychologische Beratung, Mädchenarbeit (z. B. Hausaufgabenhilfe), Kulturarbeit für Frauen an. |



- Standort: Neue Straße 59, 21073 Hamburg-Harburg
- Baujahr: 1615/1642
- Architekt: unbekannt
- Eigentümer: Stiftung zur Erhaltung von Kulturdenkmälern der Freien und Hansestadt Hamburg
- Restaurierung/
Umbau: 1997–2001
- Ausführende
Architekten: pmp – Architekten Hamburg

Staatsoper, Restaurierung der Fassade

Rolf Sonnenberg

Die Hamburgische Staatsoper besteht aus zwei unterschiedlichen Gebäudeteilen: Der ältere Teil, das Bühnenhaus im wuchtigen Art-Déco, wurde von den Architekten Distel, Grubitz und Linnebach entworfen und 1926 fertiggestellt. Der jüngere Teil, das Zuschauerhaus, eine demgegenüber eher fragil wirkende Architektur unter dem Einfluss der Moderne, ist ein Werk des Frankfurter Architekten Gerhard Weber und wurde 1955 eingeweiht.

Der Fassade des 50er-Jahre-Baues kommt eine besondere Bedeutung zu. Beiderseits trennt sie nämlich nur eine schmale Straße von der Häuserflucht der Dammtorstraße, deren Trottoir sie sogar überspannt. Sie ist also der einzige unmittelbar sichtbare Teil des Hauses und somit sein Repräsentant.

Diese besondere Lage der Oper erklärt sich aus ihrer Geschichte. 1826 wurde hier das ursprünglich kommerziell geführte Stadttheater errichtet. Seit 1920, nunmehr auf neuer wirtschaftlicher Grundlage, widmet sich das Haus ausschließlich der Aufführung von Opern. Kurz darauf entstand das schon zuvor erwähnte Bühnenhaus. Es überstand den zweiten Weltkrieg, während das alte Zuschauerhaus abbrannte. Die damalige Fassade, eine konventionelle Portikus-Lösung der Zeit um 1875 blieb erhalten, wurde aber dann zugunsten eines signifikanten und einer bedeutenden Oper angemesseneren Neubaues ersetzt.

Die Komplexität der Fassadenarchitektur erschließt sich erst nach längerer Betrachtung. Wesentliche Elemente der Gliederung sind fünf goldfarbene Pfeilerpaare, die bis zum Hauptgesims reichen und an denen die beiden Hauptgeschosse mit ihren Glaswänden aufgehängt erscheinen. Die Pfeiler durchstoßen die Geschossböden, die als breite horizontale Bänder die Fassade gliedern. Leichte Vor- und Rücksprünge der breitgelagerten Glasfront lassen Nischen entstehen. Zwei dieser Nischen sind als Balkone mit Geländer versehen. In den anderen fanden mosaizierte Blumenschiffchen Aufstellung. Sie bilden mit ihren organisch-runden Formen den Gegenpart zur rechtwinkligen Strenge der Glasfront und sind gewissermaßen das I-Tüpfelchen der Fassade. Über der Glasfront liegt ein deutlich zurückgesetztes, massiv wirkendes Obergeschoss. Sämtliche Betonteile, also alles, was nicht aus Glas oder Metall besteht, sind mit Travertin-Platten verkleidet.

Diese Fassade wurde im vergangenen Jahr renoviert. Dabei wurde der Travertin gesäubert, Thermopane-Scheiben eingesetzt, ein nicht-sichtbares Heizungssystem eingebaut, Windfänge an den seitlichen Türen und Schaukästen entfernt. Den großen leuchtenden Schriftzug »Staatsoper« ersetzte man durch den kleineren, schwarzen und amtlich korrekten Namenszug »Hamburgische Staatsoper«.

Nach der Renovierung wirkt die Fassade seltsam leer. Obwohl die Anlage unter Denkmalschutz steht, sind die Blumenschiffchen nicht wieder aufgestellt worden. Damit wurde der Architektur ein wichtiges dialektisches Spannungs-

element genommen: Den harten Formen in den warmen Farbtönen gold und braun wurde der Gegenpart mit seinen weichen, runden Formen in der kalten Farbe Türkis genommen. Den Glasflächen fehlt ihre gespiegelte Brechung in den Mosaikflächen. Zudem sind die Blumenschiffchen signifikante Kinder ihrer Zeit und somit Geschichtsquellen. Sie erschlossen in ihrer Harmlosigkeit wieder Werte, die mit den schauerlichen Unwerten der damals gerade vergangenen Zeit verschüttet schienen. – Wie dem im einzelnen auch sei: Die Blumenschiffchen gehören zum künstlerischen Gesamtkonzept und ein Kunstwerk kann man nicht korrigieren. Man kann es nur erhalten oder zerstören!



| | |
|--------------------------|------------------------------|
| Standort: | Dammtorstraße, 20354 Hamburg |
| Baujahr: | 1955 |
| Architekt: | Gerhard Weber, Frankfurt/M. |
| Eigentümer: | Freie und Hansestadt Hamburg |
| Restaurierung/ Umbau: | April bis Dezember 2001 |
| Ausführung: | Baubehörde Hamburg |

Der Stuhlmann-Brunnen

Ingrid Kosmala

Der Altonaer Bürger Günther Ludwig Stuhlmann wurde 1797 in Ottensen geboren und verstarb 1872 in Nizza. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof Diebsteich in Altona, wo sein Grabmal heute noch steht. 1854 wurde von ihm die Gas- und Wassergesellschaft gegründet. Sie sorgte dafür, dass die Altonaer mit gesundem und gereinigtem Elbwasser versorgt wurden. (Von der Cholera-Epidemie in Hamburg 1892 blieben sie daher verschont). Er hinterließ der Stadt Altona nach seinem Tode eine Geldsumme von 18.000 Mark zur Errichtung eines öffentlichen monumentalen Springbrunnens.

Erst 25 Jahre nach dem Tod des Stifters erließ die Stadt Altona eine Ausschreibung zu Errichtung eines Brunnens.

Für den Wettbewerb zur Gestaltung des Brunnens gingen 58 Entwürfe ein. Man entschied sich für die Arbeiten des Berliners Paul Türpe. Dieser hatte an der Berliner-Akademie Bildhauerei bei Fritz Schaper studiert, dem Schöpfer des Lessing-Denkmal auf dem Hamburger Gänsemarkt. Am 01.06.1900 wurde nach seinem Modell das 1899 von Otto Brommer aus Berlin in Kupfer getriebene Denkmal auf dem Kaiserplatz vor dem Altonaer-Bahnhof aufgestellt.

Beschreibung:

In der Mitte eines Granitbeckens, in der Größe 20 x 10 m, befindet sich eine dynamisch raumgreifende, 7,5 m hohe Skulpturengruppe: Zwei Zentauren kämpfen um einen großen, ins Netz gegangenen Fisch (die Rivalität der Städte Hamburg und Altona als Fischmärkte symbolisierend). Dem Rachen des Fisches entspringt ein Wasserstrahl. Weitere Wasserspeier: zwei dem Netz entschlüpfende Fische, auf dem Brunnenrand sitzende Salamander und Frösche. Zwei seitlich von der Mittelgruppe kauernde Tritonen (griech. Meergottheiten, halb Mensch, halb Fisch) richten Wasserstrahlen auf die Kämpfenden. 1979 erfolgte die Neuaufstellung des Brunnens – direkt vor dem neuen Bahnhof, in einer Senke. Dadurch verlor er seine Monumentalität. 1998 begann der erneute Abriss für seine Restaurierung und Umsetzung auf den heutigen Standort, den »Platz der Republik«. 1999 kamen die Brunnenfiguren zur Norddeutschen Affinerie zur Restaurierung. 2000 Rückkehr und Aufstellung der Brunnenfiguren auf das neue Fundament. Am 31.05.2000 Einweihung des Brunnens mit einer Feier zu seinem 100. Geburtstag.



| | |
|-----------------|------------------------|
| Standort: | Platz der Republik |
| Baujahr: | 1900 |
| Bildhauer: | Paul TÜRPE |
| Instandsetzung: | 1998/2000 |
| Restaurierung: | Norddeutsche Affinerie |

Lange Reihe 68–70

Antje Stadie

Die beiden Wohnhäuser mit zwei Geschäften wurden im Jahr 1892 erbaut. Trotz Anfrage beim Denkmalschutzamt konnte der Architekt und der Bauherr nicht ermittelt werden. Es gibt auch keinen geschichtlichen Hintergrund in den Akten.

Die Restaurierung der Häuser erfolgte in den Jahren 1999–2000, Ziel der Restaurierung war die Modernisierung der Wohnungen für die vorhandenen Mieter und vor allem die alteingesessenen Geschäfte »Kräuterhaus« und »Buchhandlung Wohlers«.

Das neu hinzugekommene Dachgeschoss wurde freifinanziert gebaut zu einer Wohneinheit für einen Hamburger Geschäftsmann.

Die gründerzeitlichen Merkmale wurden in der neuen Fassadengestaltung wieder herausgearbeitet. (Leider mussten die Kunststofffenster aus einer früheren Instandsetzung erhalten bleiben). Der zwischenzeitliche mehrfarbige Außenanstrich wurde aufgegeben zugunsten eines monochromen Weiß mit der selbstreinigenden Lotusan-Farbe.

Das Dachgeschoss ist mit schräggestellten großzügigen Fassaden ausgebaut und mit einem Sonnenschutzkranz versehen; es setzt sich damit von der Gründerzeit ab. Der Sonnenschutz steht herausragend über der Gründerzeitfassade. Er gibt dem Haus aber gleichwohl eine neue »Bekrönung«.

Die für den Stadtteil St. Georg wichtigen Läden sollten mit modernen Geschäftsräumen an diesem Standort gesichert werden. Die Buchhandlung Wohlers hat die erforderliche zeitweise Auslagerung ihres Antiquariats genutzt, um die Bestände elektronisch zu erfassen und im Internet anzubieten. Dieser zusätzliche Geschäftszweig hilft, die schwierige Situation des Bucheinzelhandels zu stabilisieren. Die Fenster des Buchladens wurden geschosshoch ausgebaut, der Laden übersichtlich und transparent gestaltet und den Betriebsabläufen angepasst.

Auch auf die Wünsche der Bewohner ist Rücksicht genommen worden: Alte Kachelöfen blieben erhalten wie auch Dielenfußböden und geputzte Wände. Weiße Innentüren unterstreichen die gründerzeitlichen Wohnqualitäten. Die Hauseingänge wurden freigeräumt und gelb gestrichen. Sie werden nachts hell beleuchtet – eine Maßnahme, die ohne Umzäunung verhindert, dass die Hauseingänge in diesem schwierigen Stadtteil verslumpen. Das Gebäude mit der zentralen Lage in der Einkaufsstraße Lange Reihe/Ecke Danziger Straße wird nachts hell beleuchtet. In dem Sanierungsgebiet Lange Reihe wurde das Wohn- und Geschäftshaus als letzte öffentlich geförderte Maßnahme modernisiert.



Standort: Lange Reihe 68–70

Baujahr: 1892

Architekt : unbekannt

Auftraggeberin: GbR Lange Reihe,
vertreten durch Karl-Heinz Paas

Restaurierung: 1999–2000

Architekt der
Restaurierung: Klaus Joachim Reinig

Die »Walddörferbahn«

Prof. Dr. Jürgen Popp

Nach der Fertigstellung der »Ringlinie« der Hamburger Hochbahn im Jahre 1912 entschloss sich der Hamburger Senat noch vor Ausbruch des 1. Weltkrieges, die »Walddörferbahn« zu bauen. Sie sollte die damaligen, im preußischen Umland liegenden hamburgischen Enklaven Farmsen, Berne, Volksdorf, Wohldorf-Ohlstedt und Großhansdorf verkehrsmäßig an das Stadtgebiet anschließen und siedlungsmäßig erschließen helfen. Bauherr der neuen Hochbahnlinie war die Freie und Hansestadt Hamburg, die auch den Wagenpark stellte. Die Hamburger Hochbahn sollte den Betrieb durchführen. 1920 wurde die Strecke elektrisch in Betrieb genommen.

Für die Ausfädelung der Gleise der neuen »Walddörferbahn« aus dem Barmbeker Bahnhofsbereich und ihre Zuführung in die Dammstrecke Richtung Habichtstraße mussten die Ringlinie Barmbek-Saarlandstraße, die Gleise zur Hauptwerkstatt Hellbrookstraße der Hochbahn, die »Vorortbahn«-Gleise Barmbek-Ohlsdorf und die der Güterumgebungsbahn überführt werden. Dafür wurde ein großes, in einem weiten Bogen geführtes Brückenbauwerk von etwa 500 m Gesamtlänge erforderlich. Die überführten Bahnkörper lagen stark schiefwinklig zur Brückenachse und in unterschiedlicher Höhenlage dicht nebeneinander, was die Aufstellung von Zwischenstützen stark erschwerte. Nach dem damaligen Stand der Brückenbautechnik wurde ein im Grundriss gekrümmtes Brückentragwerk aus 18 Einzelbauwerken in 4 Abschnitten entworfen und ausgeführt. Der gesamte stählerne Überbau besteht aus 7 Trogbriicken (mit unten liegender Fahrbahn), die sich auf 16 stählernen Zwischenstützen zwischen den Widerlagern abstützten. Der gesamte Überbau wurde als genietete Fachwerkkonstruktion ausgeführt.

Das Bauwerk ist ausschließlich aus dem statischen Kalkül der entwerfenden Ingenieure und aus den konstruktiven Erfordernissen der Stahlbautechnik entstanden. Trotz des Verzichtes auf jegliche architektonische »Gestaltung« wurde ein eindrucksvolles Ingenieurbauwerk geschaffen, das sehr schnell zu einem beherrschenden Bestandteil der Werkstätten- und Wohnlandschaft in Barmbek-Nord wurde. Der Barmbeker Viadukt fand sogar Eingang in den 1931 entstandenen, bedeutenden Radierzyklus »Hamburger Brücken« des expressionistischen Malers Rolf Nesch.

Durch die hohe Beanspruchung der Brücke aus den Verkehrslasten, vor allem aber durch Korrosionseinwirkungen, war nach 80 Jahren Bestand ein Neubau oder eine Grundinstandsetzung erforderlich. Man entschied sich für eine aufwendige Instandsetzung, die unter dem »rollenden Rad« erfolgen musste. Obgleich bei dieser Entscheidung wirtschaftliche Gründe im Vordergrund standen, blieb auf diese Weise ein bedeutendes und großartiges Ingenieurbauwerk des frühen 20. Jahrhunderts für Hamburg erhalten.



- Standort: U-Bahnlinie U2 zwischen Barmbek und Habichtstraße
- Baujahr: 1913–1915
- Auftraggeber: Hamburger Hochbahn AG
(für die Grundinstandsetzung)
- Ingenieure: Breest & Co., Berlin
(Entwurf und Ausführung)
- Restaurierung: Arbeitsgemeinschaft HHA-Viadukt
Rübenkamp-Barmbek
H. C. Hagemann GmbH, DSD Dillingen
Stahlbau, Gerüstbau Bröcking,
Lampe Bauten- und Eisenschutz GmbH,
Diplom-Ingenieure Hütz, Bremer,
Redder (HHA),
Ingenieur-Büro Grassl (Planung)

U-Bahn-Haltestelle Hamburger Straße

Hans Schuster

Die Haltestelle Hamburger Straße (früher Wagnerstraße) gehört mit zu den ältesten Haltestellen der Hamburger Hochbahn und war lange Zeit eine Station auf der legendären Ringlinie. Es war für Hamburg ein großer Tag, als am 15. Februar 1912 das erste Teilstück vom Rathaus bis nach Barmbek feierlich eröffnet wurde.

Der Bahnhof Hamburger Straße ist ein freistehendes Bauwerk. Mauerwerkspilaster mit Kapitellen aus Muschelkalk und Jugendstilmotive verzieren die Fassade des Gebäudes. Die Wandflächen zwischen den Stahlstützen bzw. den Pilastern sind ausgefüllt mit großen Eisensprossensfenstern. Schiefergedeckte Satteldächer, deren First in Richtung der Gleisachse verläuft, bilden den oberen Abschluss. Das Gesamtbauwerk ist dreiteilig, wobei der mittlere Baukörper mehr in die Breite und Tiefe geht. Hier befindet sich die Eingangshalle mit der Treppenanlage zu den beiden Bahnsteigen nach oben. Die Schalterhalle ist aufwendig ausgestaltet worden. Eine Besonderheit war, dass es hier von Anfang an einen fest eingebauten Zeitungskiosk gab. Keine andere Haltestelle der Ringlinie konnte da mithalten.

In den Jahrzehnten seit der Fertigstellung mussten immer wieder bauliche Veränderungen wie Verlängerung der Bahnsteige, Instandsetzung nach Kriegsschäden, Umbau der Schalterhalle u. a. vorgenommen werden.

Jetzt – in den Jahren 2001 und 2002 – ist es erneut zu einer großen Baumaßnahme gekommen mit der Zielsetzung, die U-Bahn-Haltestelle Hamburger Straße behindertenfreundlich umzubauen (u. a. Bau von zwei Aufzügen außerhalb des Gebäudes mit direktem Zugang zu den beiden Bahnsteigen) und dabei gleichzeitig eine Neugestaltung des Gesamtgebäudes vorzunehmen.

Für die Durchführung dieser Bauarbeiten entwickelten die Architekten folgende Leitlinie: Vieles im Inneren des Gebäudes wird entfernt, um dadurch ursprüngliche Qualitäten des Bauwerkes wieder heraus arbeiten zu können, wobei es aber nicht das Ziel ist, eine vollständige Rekonstruktion des Ursprungszustands herzustellen. Stattdessen soll der Ursprungszustand kritisch und in abstrahierter Form mit zeitgemäßen Materialien und Farbkonzepten interpretiert werden.

Die Neugestaltung des Gebäudes ist inzwischen abgeschlossen. An den Aufzügen wird noch gebaut. Die Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes soll danach erfolgen.

Schaut man sich jetzt nach der Neugestaltung des Bahnhofs einzelne Bauteile einmal etwas genauer an, dann gewinnt man den Eindruck, dass die Zielvorgaben weitgehend umgesetzt worden sind. Bauteile des historischen Urzustandes und neuzeitliche Bauformen ergänzen sich eindrucksvoll. Beide Bereiche passen gut zueinander. Beispiele dafür sind die kleinteiligen Fenster der Bahnsteighalle, die nach Originalzeichnungen gefertigt wurden und im krassen Gegensatz zur flächigen Verglasung der Aufzüge stehen.

Die mit Muschelkalk verblendete freie Fläche oberhalb des Eingangs mit den offenen Fugen, die uns signalisieren sollen, dass dieses Feld ergänzt wurde und somit nicht zeitgleich mit den Muschelkalkelementen der Fassade entstanden ist. Durch die Freilegung der verbauten Treppenanlage sind die dahinter liegenden Fenster wieder zum Vorschein gekommen. Tageslicht fällt in die Halle. Großartig und völlig neu sind die Durchblicke, die man jetzt von der Schalterhalle aus nach draußen hat.

Farblich fällt überall im Bahnhofsgebäude ein intensiver Blauton ins Auge. Ultramarineblaue Streifen durchziehen die Glaskeramik der Wände in der Schalterhalle und bei den Treppenaufgängen. Selbst beim Leuchtenband der Bahnsteighalle taucht dieser Farbton auf und ebenso in abgeschwächter Form in der Randverglasung der Bahnsteighalle. Bei der sonstigen Farbgestaltung hat man sich vornehmlich an Materialfarben orientiert.

Zum Schluss noch eine kurze persönliche Anmerkung:

Selbst im Detail haben die Baumeister von heute an manchen Ecken und Kanten des Gebäudes viele originelle und historische Bezüge hergestellt. Das ist bemerkenswert und auch ein Beleg für die gut durchdachte Arbeit an dem Gesamtbauwerk. So befinden sich heute an der Stelle des Verkaufschalters von 1912 die Fahrkartenautomaten und die Stelle des Verkaufsfensters des ersten Zeitungskiosks von 1912 nimmt jetzt eine Informationsvitrine ein.

Zugegeben, dieser Sachverhalt ist nicht sichtbar und nur aus schriftlichen Unterlagen zu belegen. Für mich aber – der über 25 Jahre lang seinen Arbeitsplatz in Barmbek-Süd hatte und etwa 10.000 mal die U-Bahn-Haltestelle Hamburger Straße ansteuerte, wird es in Zukunft immer zur Folge haben, dass ich speziell an diesen beiden Stellen des Bahnhofs für einen Augenblick inne halten werde, um an die historischen Verbindungslinien zu denken.



| | |
|--------------------------|---------------------------------------|
| Standort: | Wagnerstraße, Barmbek-Süd |
| Baujahr: | 1911–12 |
| Architekten: | Rambatz und Jollasse |
| Eigentümer: | Hamburg Hochbahn AG |
| Umbau/ Restaurierung: | 2001–02 |
| Architekt: | Volker Schmidt, Hamburger Hochbahn AG |

Dammtor-Bahnhof, Neugestaltung des Innenraums

Maria Walkowiak

Die Hamburgische Eisenbahngeschichte begann im Jahre 1840 mit dem Bau der Eisenbahnlinie Hamburg-Bergedorf, die fünf Jahre später bis Berlin führte. Bereits 1845 wurden Überlegungen angestellt, Hamburg mit dem dänischen Altona eisenbahntechnisch zu verbinden. Es entstanden auf schleswig-holsteinischem und preußischem Gebiet insgesamt sieben neue Bahnhöfe. 1887 begannen Verhandlungen zur Neuordnung dieser Bahnanlagen. Nach elf Jahren (1898) wurde entschieden, vier dicht beieinanderliegende Bahnhöfe in einen zentralen Bahnhof zusammenzufassen und zugleich das Niveau der Gleisanlagen auf einen Damm zu verlegen, denn die Gleisanlagen kreuzten bisher den Straßenverkehr. Die Bauzeit betrug zwei Jahre. Der neue »Dammtor-Bahnhof« diente dann auch als Empfangsbahnhof für Staatsgäste. Er besaß spezielle Fürstenräume im Untergeschoss und ein eigenes Abstellgleis für Sonderzüge.

Im zweiten Weltkrieg beschädigten Bomben die Halle und die Gleisanlagen. Die Kriegsschäden wurden bis 1953 beseitigt. Der Dammtorbahnhof entwickelte sich zu einem zentralen Verkehrskreuz der Stadt. Hieraus ergab sich, das Sockelgeschoss des Bahnhofs heutigen Bedürfnissen anzupassen, unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes, denn der Bahnhof steht in seiner Gesamtheit unter Schutz. Die Bahnhofshalle steht auf einer massiven Brückenkonstruktion mit Längs- und Quergewölben, auf der die Gleisebene verläuft. Die stählerne Bahnhofshalle zeigt Elemente des Jugendstils.

Während der Arbeiten 1999–2002 wurde das Erdgeschoss total entkernt, die wertvolle Bausubstanz freigelegt und saniert. Die Grundstrukturen der Arkaden wurden freigelegt sowie die bestehenden Flächenreserven neuen Nutzungen zugeführt. Im Tonnendachgewölbe wurden Bombenschäden beseitigt.

Viele der einzelnen Restaurierungspositionen mussten der finanziellen Situation der Bahn angepasst werden. Die Rigips-Verkleidung des Tonnengewölbes ist wegen Verbesserung des Raumklimas in der Halle gewählt worden. Die roten Fliesen des Bodens sind durch einen dunklen Granitboden ersetzt. Die historischen Eichenholzfassaden der Läden in der Halle – sogenannte »Holzfriese« – sind in der Mittelpassage original erhalten und wurden restauriert. Die Längspassagen sind nach dem Original neu angefertigt.



- Standort: Theodor-Heuss-Platz/Dammtordamm
- Baujahr: 1901–1903
- Architekt: Regierungs- und Baurat Schwatz.
Sein endgültiger Entwurf ging aus der
Zusammenarbeit mit dem königlichen
Oberbaurat Cäsar hervor.
- Eigentümer: Deutsche Bahn AG
- Restaurierung
des Unter-
geschosses: Juli 1999–Januar 2002
- Architekten der
Restaurierung: Studio und Partners, Mailand
- Bauleitung: Frau Büscher (DB)

Die Barkhof-Passage

Hans-Hermann Schönborn

Der Name Barkhof bezeichnet eines der großen Kontor- und Geschäftshäuser der Hamburger Altstadt, das im Zuge des Durchbruchs der Mönckebergstraße und des U-Bahn-Ringes vor 90 Jahren an der Stelle errichtet wurde, wo die Spitalerstraße von der Mönckebergstraße abzweigt. Vor diesem spitzen Winkel hat Fritz Schumacher das Mönckeberg-Ehrenmal mit dem -Brunnen angeordnet. Das »spitze« Eckhaus (Barkhof A/B), (Mönckebergstraße 12/10, Spitalerstraße 9) wird auch »Großer Barkhof« genannt im Unterschied zum »Kleinen« (Barkhof C, Mönckebergstraße 8, Spitalerstraße 7). Von »B« Richtung Osten und »C« Richtung Westen waren ursprünglich von der Mönckeberg- und Spitalerstraße gleiche Werksteinfronten wie an den Straßenseiten zu sehen, zumal ihre Verbindung nur bis zum ersten Obergeschoss heraufreichte. Hier herauf führte von der Mönckebergstraße eine breite Treppe; die Brücke wurde von einem Turm gekrönt. Historische Treppe und Turm sind im Treppenhaus »B« abgebildet. Die Brücke überspannte einen nach drei Seiten geschlossenen Freiraum, der nach oben offen und unten sogar teilweise begrünt war. Es war recht eigentlich ein »Hof«, der in dieser Form sogar den Krieg überstanden hat. Eine Art Ehrenhof darin war von 1909–1927 »Gaststätte« des ersten Heinrich-Heine-Denkmal des dänischen Bildhauers Hesselriis.

In unseren Tagen verbinden wir den Gedanken an eine Barkhof-Brücke, die aus dem »Zwischenraum« B/C über die Spitalerstraße zum Semper-Haus B auf der Nordseite der Straße führte. Doch auch diese Brücke ist schon wieder Geschichte geworden. Ihr Abbruch erfolgte im Zuge einer völligen Neugestaltung der Barkhof-Passage aufgrund eines Architekturwettbewerbes in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt. Entgegen der ursprünglichen Planung, die Gebäudeversindung in reinem Sandstein auszuführen, erfolgte die endgültige Lösung in einer Kombination von Glas, Sandstein und Stahl. Trotz der Erhöhung der leicht zurückspringenden Straßenfronten um ein Geschoss wurde durch die beiderseitige durchgehende Verglasung ein hoher Grad von Durchlässigkeit gewährleistet. Innen werden durch die Einfügung starker Träger freistehende Säulen vermieden, und umso größere Freiräume geschaffen. Als Innenwände konnten die Sandsteinfronten mit Halbsäulen und Nischen (im Erdgeschoss größere Halbbögen und Rechtecke, im Obergeschoss kleinere Halbbögen) auf ihren ganzen Längen – abgesehen von einigen Einbauten – erhalten und – vor allem im neuen Telekom-T-Punkt erfreulich wieder sichtbar gemacht werden. Die den benachbarten Straßenbelag angepassten Gehwegplatten vermitteln der neu geschaffenen Barkhofpassage den Eindruck von »öffentlichem Raum«, den die »Öffentlichkeit« denn denn auch schnell und gern angenommen hat. Alte und neue Formen und Werkstoffe vertragen sich gut.



- Lage: Mönckebergstraße 8–12
- Eigentümer: Kontorhaus Barkhof GmbH
- Architekten: 1909/10 Ursprungsbau: Franz Bach (1944 zerstört)
1948/51 Wiederaufbau: Bach und Wischer
1971 Brückencafé: Garten und Kahl
1987 Neugestaltung der Schaufenster: Trix und Hausmann
2001 Neugestaltung der Barkhofpassage: Ockelmann, Rottgardt und Partner

Preis für Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765

I. Begründung und Zweck

Vorbildliche Denkmalpflege ist Wirken für das Gemeinwesen, stehen doch Bemühungen um die Erhaltung von historischen Bauten nicht nur für das eigene Wohlgefallen des Bauherrn, sondern zur Freude jedermanns und jeder Frau, es erhält Qualitäten des Stadtbildes und damit auch Maßstäbe für Erneuerungen. Sind es doch in der Regel nicht die neuen Bauten – mögen sie noch so qualitativ sein –, sondern die erhalten gebliebenen Reste des historischen Stadtbildes, die Identifikation für die Bürger vermitteln, die zur Imagebildung für die Besucher dienen.

Deshalb zeichnet der Arbeitskreis Denkmalpflege der Patriotischen Gesellschaft von 1765 vorbildlich restaurierte historische Gebäude aus, um die Öffentlichkeit aufmerksam zu machen und Bauherren und Bauherrinnen, Architekten und Architektinnen für ihre Bemühungen zu preisen.

Die Öffentlichkeit, damit sind sowohl Politiker und Politikerinnen wie auch Behörden und private Verwaltungen gemeint. Wir wollen aufmerksam machen auf die Verantwortung, die jedem gegeben ist, der ein solches Gebäude zu verwalten, instandzusetzen oder gar umzunutzen hat.

Der Preis geht an diejenigen, die an der Spitze dieser Verantwortungspyramiden stehen, nämlich die Eigentümer, Eigentümerinnen und Architekten. Er gilt aber auch den beteiligten Handwerksbetrieben – Meistern wie Gesellen, die alle an dem Werk mitgeschaffen und ihre Liebe dem alten Gebäude vermittelt haben.

Der Preis wird seit 1990 vergeben.

Emolumento publico –
zum Wohle des Gemeinwesens

2. Auslobung

- a) Der Preis wird für vorbildlichen, sensiblen Umgang mit historischer Bausubstanz, d. h. den »Quellenwert« eines Gebäudes oder auch von Innenräumen, vergeben. Preisträger sind die Verantwortlichen, das sind in der Regel die Bauherrinnen und Bauherren sowie die Architektinnen und Architekten des Vorhabens.
- b) Das oder die preisgekrönten Objekte werden mit einer Plakette ausgezeichnet (Gestaltung: Bildhauer Henning Hammond-Norden). Die Objekte der engeren Wahl werden in einer Broschüre zusammengestellt und veröffentlicht.
- c) Der Preis wird im Rhythmus von drei Jahren vergeben, jeweils für in diesem Zeitraum fertiggestellte Vorhaben.

3. Teilnehmer

Vorschläge für auszuzeichnende Objekte werden vom Arbeitskreis gemacht. Auch Vorschläge aus dem Mitgliederkreis der Gesellschaft resp. von außen, z. B. dem Denkmalschutzamt, werden aufgenommen.

4. Preisgericht

Über die Auszeichnung entscheidet der Arbeitskreis nach einer Besichtigung und Sichtung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

5. Preisverleihung

Der oder die Preise werden in einer festlichen Veranstaltung verliehen. Die Plakette soll am Hause angebracht werden. Die Broschüren werden an die Teilnehmer ausgegeben.

6. Sonstiges

Der Arbeitskreis kann mit einfacher Mehrheit Abweichungen von diesen Regelungen beschließen.

Fotos

Henning Hammond-Norden
Wernfried Ihlh

Die Auswahl der Objekte fand unter Ausschluss des Rechtsweges durch die Mitglieder des Arbeitskreises Denkmalschutz der Patriotischen Gesellschaft von 1765 im Jahre 2002 statt.

Die Mitglieder

Gerhard Hirschfeld, Sprecher
Henning Hammond-Norden
Wernfried Ihlh
Hans Heinrich Jebe
Jens Klaus
Ingrid Kosmala
Prof. Dr. Jürgen Popp
Armin Roski (zeitweilig)
Hans Schuster
Hans Hermann Schönborn
Rolf Sonnenberg
Antje Stadie
Maria Walkowiak

Die Autoren

Gerhard Hirschfeld
Henning Hammond-Norden
Wernfried Ihlh
Jens Klaus
Rolf Sonnenberg
Ingrid Kosmala
Antje Stadie
Prof. Dr. Jürgen Popp
Hans Schuster
Maria Walkowiak
Hans-Hermann Schönborn

Herausgegeben von der Patriotischen Gesellschaft von 1765,
Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste
und nützlichen Gewerbe, Arbeitskreis Denkmalschutz

Hamburg 2002

Gesamtherstellung:
Confront Druck- und Verlags GmbH, Hamburg



Patriotische Gesellschaft von 1765

*Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste
und nützlichen Gewerbe*

Trostbrücke 4-6, 20457 Hamburg
Telefon 040-36 66 19, Telefax 040-37 80 94
www.patriotische-gesellschaft.de
info@patriotische-gesellschaft.de